

Das neue Budapest.

Die Neustadt auf dem Lágymányos.

B u d a p e s t , 12. August.

Hätte Ungarn zur Feier seines tausendjährigen Reiches, wie es angeregt worden, auch eine Weltausstellung veranstaltet, so wäre für diese das Gebiet auf dem Lágymányos vermöge seiner Ausdehnung ernstlich in Betracht gekommen. Doch der damalige Leiter des Ressorts für Handel und Kommunikation Gabriel Baross, der „eiserne“ Mann der Arbeit, dem Ungarn so viel zu danken hat, schätzte die Mittel unseres Landes etwas skeptisch ein und glaubte nicht, daß diese für die würdige Veranstaltung einer internationalen Exposition ausreichen könnten. Es blieb also bei einer Landesausstellung, für welche sich im Stadtwaldchen genügend Raum gefunden, wenn auch die Errichtung der verschiedenen Pavillons einer Menge uralter Bäume das Dasein kostete. Die Besitzer der Gründe auf dem Lágymányos, die ihre bei andauernden Regengüssen nur zu oft unter Wasser stehenden Felder gern zu hohem Preise losgeschlagen hätten, mußten also zuwarten; ihre Zeit schien auch im Millenniumsjahre noch nicht gekommen. War doch der Unterhaltungsort „Konstantinopel in Budapest“, der auf dem Terrain, wo heute das Polytechnikum steht, für Einheimische und Fremde eine Anziehungskraft bilden sollte, schon nach wenigen Wochen abgekracht, da die Erlaubnis zu einer Bank der petits chevaux, auf welche dieses Stück orientalischer Nachbildung seine Existenz gründen wollte, von der Regierung verweigert wurde. So blieb denn das Gebiet des Lágymányos noch weiter eine Art Wüste, wo es entweder viel Staub oder viel Wasser und Schmutz gab, doch keinen Schatten. Ein Ausflug nach dem Salzbad aber galt vor fünfzehn Jahren noch als eine kleine Reise, für die man bei der Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel entweder einen hübschen Bagen Geld oder zumindest fröhlichen Wagemut und körperliche Ausdauer aufbringen mußte.

All das änderte sich mit verblüffender Raschheit, als durch die Eröffnung der Franz-Josef-Brücke ein neuer und unmittelbarer Verkehrsweg freigegeben und durch die Anlage des umfangreichen Gebäudekomplexes des Polytechnikums ein Kernpunkt geschaffen wurde, um den sich die Häusermassen eines neuen Stadtteils gruppieren konnten. Noch war das Erdreich für die Grundmauern der neuen Hochschule nicht ausgehoben, als bereits in der Umgebung die vierstöckigen Häuser gleich Pilzen aus dem Erdreich wuchsen. Bald war eine lange Strecke der Fehérvárerstraße verbaut und die mächtigen Zinsgebäude streckten sich auch seitwärts ab, bildeten eine ausgedehnte Verzweigung von Gassen, denen es in der ersten Zeit freilich an dem Notdürftigsten, wie Pflaster, Beleuchtung usw. mangelte. Ein solcher Mangel macht sich teilweise auch heute fühlbar; bei einer Wanderung durch die Neustadt auf dem Lágymányos wird man Gassen entdecken, die noch nicht planiert sind, die keinen gepflasterten Bürgersteig haben und in denen statt der Gasflammen einige Petroleumlämpchen ein kümmerliches Licht spenden. Aber die Hausriesen stehen da und es fehlt auch nicht an mutigen Leuten, die ein kleines Training für Hochgebirgstouren nicht scheuen und bei nächtlicher Heimkehr der Möglichkeit unangenehmer Abenteuer mit Gleichmut entgegenschauen.

Denn die Betätigung der Baulust, so gering sie im Verhältnisse zu dem raschen Wachstum und der ständigen Wohnungsnot der Hauptstadt auch ist, unterscheidet sich doch wesentlich von jener in anderen Weltstädten. In London, in Berlin baut man zuerst die Straßen, bringt die verschiedenen Leitungen für Trinkwasser und die Abgüsse, für Gas, Elektrizität, für Telephon und für die bei uns nur nach dem Hörensagen bekannte Rohrpost unter; dann erst, wenn alles

PESTER LLOYD

zwar pflegt man in der Themsestadt nicht einzelne Häuser, sondern gleich ein ganzes Stadtviertel zu bauen. Bei uns müssen in neuen Vierteln die Häuser schon lange stehen und bewohnt sein, ehe man den Straßenkörper baut, und erst wenn dieser fertig ist, versenkt man die Leitungen in das Erdreich, indem man dasselbe für jede einzelne Leitung besonders aufreißt. Und auch die Bauten werden bei uns anders ausgeführt als anderswo; die Spekulation wagt sich mit hohen Häuser kostspieligster Anlage bis an die äußersten Peripherien, mitten in Brachland, in Mais- oder Kartoffelfelder und tut dann ganz erstaunt, wenn die Hauptstadt zögert, die teuren Wege bauen zu lassen, und wenn die mit dem modernsten Komfort versehenen, aber fast unzugänglichen Wohnungen keine Mieter finden.

Auf dem Lágymányos scheint sich die Spekulation weiter als tunlich vorgewagt zu haben; man sieht dort große Zinsburgen inmitten einsamer Felder und der neue Stadtteil reicht bis um das Salzbad herum und bis zum Kelenfölder Bahnhof. An den Toren der dortigen Neubauten prangen noch die Ankündigungen leerstehender Wohnungen; aber trotz der herrschenden Wohnungsnot finden sich für diese Häuser nur schwer die Mieter, da sich der Hauszins — unter Anrechnung der Auslagen für Kommunikation — für die in der Stadt beschäftigten Leute viel zu hoch stellt. Und doch kommt bei diesem Mietzins der Eigentümer oft kaum auf seine Kosten. Ist ja das Bauen infolge gewisser Bestimmungen unseres Baustatuts bei uns überhaupt kein billiges, im Vergleich zu den Baukosten vor zwanzig Jahren aber um mehr als die Hälfte teurer geworden. Damals hatte man für den Kubikmeter Mauerwerk im Durchschnitt 7 fl. 80 kr. gezahlt, heute kostet er 26 Kronen, eine Karststufe stellte sich auf 6 fl. 80 kr., heute kommt sie auf 22 Kronen. Und in demselben Maße sind auch die Arbeitslöhne gestiegen, die Zimmermanns-, die Schlosser- und Tischlerarbeiten teurer geworden. Zuerst und zuletzt aber das Geld, das der Spekulant zu leihen nimmt, und das mit $5\frac{1}{3}$ Prozent intabuliert, sich im ersten Jahr unter Berücksichtigung der Abzüge und sonstiger Gebühren auf 11 bis 12 Prozent stellt. Und da der Bau die gleiche Summe verschlingt, ob er im Herzen der Stadt oder an der Peripherie ausgeführt wird, kann man die mit löblichem Komfort ausgeführten, aber entlegenen Wohnungen nur schwer an den Mann bringen, so daß man an den äußersten Grenzen der Lágymányoser Neustadt einen Häuserkrach befürchten muß.

Und doch müßte alles daran gesetzt werden, um angesichts der herrschenden Wohnungsnot die Baulust allenthalben zu ermuntern, die Errichtung neuer Zinsgebäude zu erleichtern. Das Lágymányoser Viertel aber erscheint wegen der rauchfreien, kräftigen Luft ganz besonders geeignet, ein blühendes, gesundes Wohnviertel zu bilden. Hierzu bedarf es nur reichlicher und billiger Kommunikationsmittel, wie sie den Bewohnern der äußeren Viertel anderer Weltstädte zur Verfügung stehen. In Berlin gibt es einen elektrischen Nachtverkehr und kann man für zehn Pfennige riesige Straßen durchfahren. Wann werden auch wir so weit halten?